

Zu diesem Heft

Den ersten drei Beiträgen liegen Vorträge zugrunde, die am 9. November 2015 an der Lateran-Universität anlässlich der Tagung *Ein nie widerrufener Bund – ‚Nostra aetate‘. Der lange Weg vom Lateranum IV zum Vatikanum II (1215 – 1965 – 2015)* gehalten wurden.

In seinem Vortrag *Vom Vierten Laterankonzil zum Zweiten Vatikanum. Katholische Haltungen gegenüber dem Judentum im Lauf von 800 Jahren* korrigiert **Mordechay Lewy** das Bild einer kontinuierlichen Verbesserung der Beziehungen zwischen Katholiken und Juden in dem großen Zeitraum zwischen den beiden Konzilen. Schon der Text der päpstlichen ‚Schutzbulle für die Juden‘, *Sicut Judaeis* habe im 13./14. Jh. an Wirkung verloren und sei unter Innozenz III. einer restriktiven Haltung gegenüber den Juden gewichen, die sich auf die *Canones* des IV. Laterankonzils ausgewirkt und zur jahrhundertelangen Verfehlung der Juden in Europa beigetragen habe. Lewy schildert den auch nach Johannes XXIII. noch langen Weg durch die Instanzen des II. Vatikanums zur Proklamation von *Nostra aetate* durch Papst Paul VI.

Auch **Michael P. Maier** reflektiert in seinem Beitrag *Ein nie gekündigter Bund. Historische Fakten und prophetische Visionen* die lange und leidvolle Geschichte zwischen Christen und Juden seit dem IV. Laterankonzil bis zum „Meilenstein“ *Nostra aetate*. Er fragt nach den Gründen dieser Wende und nennt drei geschichtliche Faktoren, die sie bewirkten: den Verlust der weltlichen und wirtschaftlichen Macht der Kirche; die Mitschuld der Christen an der Schoa; die Anerkennung des Staates Israel durch die Kirche. Unterstützt werde dieser Prozess durch die Entwicklung des Bibelstudiums in den Jahrzehnten vor *Nostra aetate*: die Entdeckung des originalen jüdischen Hintergrunds der Schrift. Maier skizziert „eine Theologie der Beziehung zwischen Israel und der Kirche, die auf dem Zeugnis der biblischen Propheten beruht“, am Beispiel der „Völkerwallfahrt zum Zionsberg“, für deren Realisierung er in *Nostra aetate* ermutigende „Perspektiven“ und konkrete Wegweisungen erkennt.

In seinen Ausführungen *Ein nie gekündigter Bund. Dogmatische Anmerkungen zum Weg vom Zweiten Vatikanischen Konzil bis heute* resumiert **Achim Buckenmaier** die ungeachtet aller Kritik an *Nostra aetate* überwiegend positiven Beurteilungen dieses Dokuments. Er konstatiert Fortschritte in kirchlichen Lehrwerken in Bezug auf die Sicht des AT und des Judentums nach Jesus (z. B. die Würdigung der rabbinischen Exegese). Als Gefahr sieht der

Autor die Verkennung der Einzigartigkeit des Dialogs zwischen Juden und Christen, der „mit keinem anderen Gespräch mit anderen Religionen verglichen werden“ könne. Problematisch sei auch eine „romantisierende Annäherung an jüdische Gebräuche“ (z. B. christliche Sederfeiern). Vielmehr hätten die Christen zu lernen, dass sie „nur dann Jesus entdecken [...] können, wenn sie sich an die Juden wenden [...] und von ihnen die messianische Verheißung empfangen, wie sie im Alten Testament enthalten ist“. Dieses ‚Proprium‘ biblischer Offenbarung gelte es nicht nur formal zu behaupten, sondern im gemeinsamen Handeln von Juden und Christen in der Welt zu realisieren.

Im ersten Teil ihrer Untersuchung *Späte Midraschim zu Mose. Eine Analyse rabbinischer Exegese des Midrasch „Petirat Mosche“* erschließt **Claudia Meretz** Intention und Machart des unvollständig überlieferten Midrasch *Moses Größe*. Nach einem Blick auf die hohe Verehrung Moses im rabbinischen Judentum wendet sie sich dem, vermutlich im 11. Jh. als Erbauungsschrift für das einfache Volk entstandenen, ausschließlich der *Überhöhung der Größe* Moses dienenden Midrasch zu, präsentiert exemplarisch zwei der (von ihr übersetzten) elf seine Überlegenheit und Einzigkeit veranschaulichenden Vergleiche, wobei die einleitend geschilderte summarische Wägung durch Gott (Mose gegenüber dem Schöpfungswerk / gegenüber allen Gerechten) dessen „großes Vertrauen und ganze Zuneigung“ zu Mose vor Augen führe.

Im zweiten Teil seines Vortrags *Goethe und die Juden* führt **Gerhard Sauder** weitere Belege für Goethes früh einsetzende Rezeption der Bibel, besonders des AT, als „Inspirationsquelle“ für sein dichterisches Werk an. Zu den Faszinososa gehörten die Welt der Patriarchen, vor allem Joseph, den er zum Helden einer Jugenddichtung erhob, mehr noch die ihn lebenslang beschäftigende Gestalt des Mose. Gleichfalls früh schon habe ihn die dichterische Sprache des AT begeistert und zu Nachdichtungen angeregt: so das *Hobelied Salomons*, aber auch biblische Gestalten wie Belsazar, Ruth, Isabel, Solima. Die judenfeindliche Figurenrede in seinem parodistischen *Esther*-Spiel wurde von antisemitischen Interpreten als Goethes eigene Auffassung instrumentalisiert, analog auch Partien aus Goethes Spätwerk „Wilhelm Meisters Wanderjahre“. Dass Goethe trotz seines jüdischen Bekannten- und Freundeskreises in späteren Jahren durchaus auch Kritik an Juden geübt habe, sei nicht als Judenfeindlichkeit zu werten, sondern entspreche seinen politischen Prinzipien wie z. B. der „grundsätzlichen Ablehnung jedweder Emanzipation, sei es des Bürgertums, der Nation oder der Juden“.